

4./V. 1915.

Die Kriegsfürsorge.

Die erste Million.

Vom k. k. Statthaltereirat Dr. Eduard Brinzen von und zu Pechtenstein.

Je 300,000 K. hat die dem Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Innern angegliederte technische Betriebszentrale am 1. Mai aus dem Verlaufe der offiziellen Kriegsgedenkartikel drei Hauptkriegsfürsorgestellen ausgeschüttet. Rechnet man hierzu die 48,000 K., die der Hilfsaktion des Kriegsfürsorgeamtes „Räteschutz“, die 36,000 K., die der Gemeinde Wien für die Arbeitslosen, die 20,000 K., die dem Hubertusfonds für die Angehörigen gefallener Weidmänner aus Separataktionen des Kriegshilfsbureaus zugute kamen, so ist die Million überschritten. 913,000 K. wurden bis 1. Mai für Waren und Gehalte gezahlt, mit 400,000 K. darf man den Verdienst der Geschäftsleute, die die Hauptkunden bilden, an Rabatt und Provision beziffern, eine Passivpost, die das Kriegshilfsbureau sich wohl mit Recht auf das Aktivkonto der von ihm ausgehenden Unterstützungen buchen darf; 344,000 K. betragen die Außenstände und etwa 300,000 K. ist der Wert der Lagerbestände der Betriebszentrale.

Diese knappen Zahlen geben ein Bild der Tätigkeit jener eigenartigen Kriegsfürsorgestelle, die ein Faktor im Geschäftsleben Oesterreichs während des Weltkrieges geworden ist; sie geben aber auch ein Bild von dem Opfermut der Bevölkerung. 300,000 K. für das Rote Kreuz oder das Kriegsfürsorgeamt sind freilich nicht viel im Vergleiche zu den Summen, die diese beiden Stellen für die Pflege der verwundeten und kranken Soldaten oder für Unterstützung unserer Tapfern in der Front ausgeben haben. 300,000 K. sind auch nur ein Zehntel der 3 Millionen, welche den Kriegshilfsfonds bilden und von denen bereits 2 Millionen den vollstehenden Landesstellen aller Kronländer zur Vinderung der Not der Angehörigen Einberufenen übermittelt sind. Aber auch diese 300,000 K. wollen erworben sein, und sie sind wertvoll im Budget, in dem sie Verwendung finden.

Das Gesetz vom Jahre 1912 sorgt gewiß gut für die Angehörigen der Einberufenen, und in vielen Fällen mag die Behauptung richtig sein, daß seitdem der Ernährer vor dem Feinde steht, ein gewisser Wohlstand in eine Familie gezogen ist, in der früher Elend, Not und vielleicht reichlich Alkohol zu finden war. Aber zahlreich sind doch die Fälle, insbesondere in den besseren Gesellschaftsschichten, wo die an den hohen Gehalt des Ernährers gewohnte Familie mit dem fargen gesetzlichen Unterhaltsbeitrag ihr Auskommen nicht findet, wo Krankheit, hoher Wohnungszins, Geburt eines Kindleins oder sonstige Momente eine Aushilfe rechtfertigen, und je weiter die unvermeidliche Teuerung, die jeder Krieg hervorruft, fortschreitet, um so schwieriger wird es werden, mit dem gesetzlichen Unterhaltsbeitrag das Auslangen zu finden.

Durchhalten bis ans Ende, ist die Parole. Unse Soldaten müssen durchhalten in den Schützengräben, an deren Drahtverhauen sich der Ansturm des Feindes bricht. Wir müssen durchhalten mit der Brotrucht und den Fleischvorräten, indem wir sparen, uns überflüssigen Genuß versagen und nur das Notwendige verbrauchen, bis des Allmächtigen segensvolle Hand in wenigen Wochen neue Nahrung aus reicher Ernte uns beschert. Wir müssen aber auch durchhalten in der Kriegsfürsorge.

Ich will nicht verkennen, daß die Teuerung ein Hindernis auch für jene bilden mag, die über relativ reichlichere Mittel verfügen; ich will anerkennen, daß weitaus die Mehrzahl der Oesterreicher ihr Scherflein für die Kriegsfürsorge freudigst gegeben hat. Aber vergessen wir eines nicht, die Anforderungen, die der fortschreitende Krieg an das Rote Kreuz und das Kriegsfürsorgeamt stellt und die zu befriedigen ein unabweisliches Bedürfnis für die Schlagfertigkeit des Heeres bilden, werden nicht geringer, deren Fonds dagegen schwinden zusammen. Denken wir auch daran, daß es mit unsre patriotische Aufgabe ist, jenen, die ärmer sind wie wir, hilfreich beizustehen, um die schwere Zeit zu überwinden; denn dadurch sichern wir den endlichen Sieg des Vaterlandes, den die Tapferen draußen mit der Waffe zu erkämpfen haben.

Eine Million! Kein geringer Erfolg zu einen achtmonatigen Geschäftsbetrieb mit billigsten Massenartikeln. Der Ertrag hätte ein weitaus größerer sein können, wenn wir in Oesterreich gewohnt wären, einem großen Ziel einig und zielbewußt zu dienen. Das Bessere ist der Feind des Guten. Als das Kaufgeschäft der offiziellen Kriegsfürsorge zu blühen begann, als man sah, daß auf diesem Wege sich manches erwerben ließ, da wurde der Grundgedanke Gemeingut gar vieler. Es gibt kaum mehr eines der vielen gut gemeinten, aber nicht immer gut geleiteten Privatkomitees für Kriegsfürsorge, die sich nicht versucht fühlten, mit diesem oder jenem Artikel der offiziellen Kriegsfürsorge Konkurrenz zu bereiten. Die Geschäftswelt nahm den Gedanken auf und brachte unzählige und oft ganz entzückende Kriegserinnerungsartikel auf den Markt. Das Publikum mußte verwirrt werden und kaufte gewiß vieles in dem guten Glauben, der offiziellen Kriegsfürsorge zu dienen, wo dies nicht der Fall war. Ich fühlte, daß hier das Ende der Tätigkeit des offiziellen Geschäftsbetriebes liegen müsse, aber ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß die Betriebszentrale des Kriegshilfsbureaus gewissermaßen wie eine Mutter, die an Entkräftung zugrunde geht, nachdem sie zahlreichen lieben Kindern das Leben geschenkt hat, den Anlaß geboten hatte, der in der Kriegszeit gewiß schwer leidenden Geschäftswelt einen mächtigen Impuls zu bringen, der ihr vom Herzen gegönnt war. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß manch nützlicher Verein oder Komitee so Geldmittel erhielt, die vielleicht auch dann, nur mit weniger Regieauslagen hätten erworben werden können, wenn eine Kooperation dieses Privatkomitees mit der offiziellen Kriegsfürsorge erfolgt wäre. Freilich hätte ich gern gesehen, daß jeder patriotische Artikel, der auf den Markt kam, schon aus Gründen der Logik, auf Grund von Beiträgen der offiziellen Kriegsfürsorge einen Gewinn zugebracht hätte, wie dies ja vielfach geschieht und wie es wohl überall möglich ist. Das Publikum hätte dies sicher ebenfalls gern gesehen, und der Geschäftsmann, der vielleicht am einzelnen Stück etwas weniger verdient hätte, wäre am Schluß nicht schlechter weggekommen, weil solche Abmachungen die Kauflust des Publikums sicherlich wesentlich steigern.

Das Kriegshilfsbureau hat in seinem Rabattmarkensystem eine so einfache Art geschaffen, jedem Gegenstand den Stempel der offiziellen Kriegsfürsorge aufzudrücken; gar manchen Tausender hat die Betriebszentrale aus der Rabattmarke vereinnahmt, und doch ist sie erst von wenigen Geschäftsleuten angenommen und dem Publikum so viel wie nicht bekannt. Die Rabattmarke ähnelt einer Briefmarke mit dem Kriegsfürsorgetreuz und der Bezeichnung des Wertes, den sie darstellt, und kann mehr oder weniger auf jeden Gegenstand, aber auch auf jede Rechnung aufgeklebt werden; sie zeigt den

Betrag, der beim Ankauf eines Gegenstandes oder bei Bezahlung einer Rechnung der offiziellen Kriegsfürsorge zufließt. Die Geschäftswelt wendet vielfach ein, das Publikum lehne den Gegenstand als zu teuer ab, wenn es durch die Rabattmarke ziffernmäßig sieht, daß ein paar Prozent des Marktwertes der Kriegsfürsorge zugeführt werden. Ich glaube nicht, daß das Publikum so kleinlich und unpatriotisch denkt, und es scheint mir, es sollte gegen diese Zumutung protestieren, indem es überall die Rabattmarke verlangt und den Gegenstand bevorzugt, der sie trägt.

Noch ist die Zeit des Kampfes und der Sorge nicht vorüber. Halten wir also reich und arm weite zusammen! Erfüllen wir unsre patriotische Pflicht im Dienste der Kriegsfürsorge hinter der Front und denken wir daran, daß der hübsche Kriegserinnerungsgegenstand, den wir vielleicht unter Besorgung einer andern kleinen Freude uns in schwerer Zeit bei der technischen Betriebszentrale des Kriegshilfsbureaus oder in deren permanenter Ausstellung im Trattnerhof nächst dem Graben gekauft haben, uns nach dem Kriege eine um so größere Freude bereiten wird, als er uns dann erinnern wird, daß wir unsre Pflicht gegen das Vaterland erfüllt haben.